



So da sein, wie ER da ist

Uns und alle Menschen
mit Christus
in Berührung bringen

HINWEISE ZUM TITELBILD

Der Fotocollage, die von der Grafikerin Ulrike Vetter für uns erstellt wurde, liegt eine Tuschezeichnung der Christusfigur des romanischen Kreuzes im Kloster Sießen zugrunde. Diese stammt von Sr. Pietra Löbl OSF, die als freischaffende Künstlerin tätig ist. Die Darstellung erschließt sich nicht auf den ersten Blick und lässt Vieles offen: Ist das ein Mensch – wer ist das wohl? Was will das Antlitz mir bzw. uns sagen? Dadurch sind wir zur Betrachtung eingeladen.

Wenn Sie das Bild in diesem Sinne nutzen wollen, können Sie es als Betrachtungsbild bei der Abteilung Kategorial- und Gemeindepastoral bestellen. Wenn Sie es in digitaler Fassung benötigen, dann können Sie sich ebenfalls dorthin wenden (pastoral@ordinariat-dresden.de). Methodische Hinweise zur Bildbetrachtung finden Sie im Anhang auf S. 39

Bild Vorderseite:

Romanischer Christus, Tuschezeichnung, 2003, © M. Pietra Löbl OSF – Kloster Sießen
Foto © Pan Xunbin/Shutterstock

Redaktionsteam: Elisabeth Neuhaus
Sr. Brigitte Wahl
Matthias Mader
Dr. Christian März
Carola Zawischa

Gestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Druck: Saxoprint, Dresden

INHALT

1	Geleitwort des Bischofs	5
2	Der Weg der Kirche heute	7
3	»Dein Leben ist Antwort« – worauf denn bitte?	13
4	Rahmenbedingungen des Erkundungsprozesses	16
	4.1. Die Klärung der Zuschnitte der Verantwortungsgemeinschaften	16
	4.2. Verantwortungsgemeinschaft – Pfarrei – Gemeinde – kirchliche Orte	16
	4.3. Die besondere Dimension Caritas	20
	4.4. Ökumenische Verbundenheit	22
	4.5. Sonderfall »Pastorale Orte«	23
	4.6. Prozessberatung und Prozessmoderation	23
5	Erkundungsprozess konkret und praktisch: Die Treffen der Verantwortungsgemeinschaften vor Ort	26
	5.1. Anliegen der Treffen	26
	5.2. Vorklärungen	27
	5.3. Die Prozessschritte	28
	5.4. Die pastoralen Fragestellungen des Erkundungsprozesses	30
	5.5. Sicherung des Informationsflusses in die Gemeinden und kirchlichen Orte	31
6	Anhang	34

Liebe Schwestern und Brüder in den Gemeinden,
Einrichtungen und Gemeinschaften unseres Bistums,

vor einem Jahr habe ich mit meinem Schreiben »Berufen zur eucharistischen Kirche« den pastoralen Erkundungsprozess in unserem Bistum initiiert. Dankbar können wir auf viele wertvolle Erfahrungen zurückblicken:

Als Bischof konnte ich mit meinem Leitungsteam alle Verantwortungsgemeinschaften besuchen. In Vorbereitung darauf fanden dort Tage der Begegnung und des Sich-Kennenlernens statt. Auf zahlreichen Tagungen und Fortbildungen der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen der Diözese wurde der Erkundungsprozess thematisiert.

Bei all diesen Veranstaltungen wurde deutlich, dass es in der Diaspora eine Vielfalt an kirchlichem Leben zu erkunden gibt. Auch die Sorge um die Zukunft der Kirche wurde artikuliert und ist ernst zu nehmen.

Die gesammelten Erfahrungen wurden in die Prozessgestaltung aufgenommen und spiegeln sich in dieser Handreichung wider, die Ihnen helfen soll, die nächsten Schritte des Prozesses zu gestalten. Der Bitte nach einer strukturellen Orientierung ist die Bistumsleitung nachgekommen. Ab Mitte des kommenden Jahres werden den Verantwortungsgemeinschaften Rahmendaten übermittelt, die in die Prozessgestaltung einfließen sollen. Allerdings bitte ich Sie dringend, den Prozess vor diesem Hintergrund nicht in eine Strukturdebatte abgleiten zu lassen. Wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass im Zentrum unseres Fragens stehen soll, wie die Menschen mit dem Gott Jesu Christi in Berührung kommen können, vor allem jene, welche die erfüllende Freude seiner Gegenwart gar nicht kennen. Für diese Menschen sind strukturelle Fragen nicht nur zweitrangig, sondern unerheblich. Strukturen sollen dem Leben dienen und uns helfen, das Ziel immer besser zu verwirklichen, das der Erkundungsprozess letztlich verfolgt: Uns und alle Menschen mit Christus in Berührung zu bringen!

Für den Fortgang des Erkundungsprozesses wünsche ich uns allen den Segen Gottes!

Bischof Dr. Heiner Koch

WOZU KIRCHE SEIN?

Eine entscheidende Frage des Erkundungsprozesses lautet: Wozu sind wir Kirche? Daraus ergeben sich weitere Fragestellungen: Was ist unser Auftrag, unsere Berufung? Wie stärken wir unseren Glauben – persönlich und gemeinschaftlich? Wie leben wir unser Christsein so, dass andere durch uns mit Christus in Berührung kommen?

Damit einher geht die Perspektive, in der Gegenwart Verantwortung zu übernehmen in dieser Kirche und als Kirche in dieser Welt – und zwar jede/r Einzelne nach den jeweiligen Möglichkeiten im Rahmen der vorhandenen Grenzen.

Diese Fragestellungen und die Perspektive der Verantwortung sind alles andere als neu. Sie gehören zu den wesentlichen Dimensionen christlichen Selbstverständnisses. Und etliche der genannten Aspekte werden in treuer Selbstverständlichkeit seit vielen Jahren, seit vielen Generationen hier im Bistum gelebt. Über die Generationen hinweg haben sich die Lebensverhältnisse immer wieder verändert: Etliche kamen im 19. Jahrhundert aus wirtschaftlicher Not und ließen sich hier wegen der Arbeit nieder. Andere Familien haben in ihrer Geschichte die Erfahrung von Flucht oder Vertreibung. Bis auf die Jungen sind alle geprägt vom sozialistischen System der DDR. In dieser Zeit war Kirche ein besonders kostbarer Ort. Das alltägliche solidarische Miteinander war getragen in und von der Glaubensgemeinschaft. Priester waren wichtige Säulen – oft auch gegen das Regime. Kirche war eine lebensdienliche Enklave, die es zu schützen galt. Dabei hatte das Bekenntnis zur Kirche seinen Preis. Den Glauben selbst galt es zu schützen gegen das Unverständnis, die Abwertung, die Bedrohung durch die anderen, die draußen. Unter schwersten Bedingungen wurden trotz allem Kirchen gebaut und Gottesdienst gefeiert. Leben und Glauben hatten im Leben der Pfarrei ihren guten Ort.

Dann kam die Wende. Hoffnung keimte auf. Endlich dürfen wir öffentlich Kirche sein. Doch auch diese Form der angeblichen westlichen Freiheit hat ihren Preis. Es entstand das Phänomen der Massenarbeitslosigkeit. Scharen von Menschen gingen und gehen weg – meist vor allem die Jungen und gut

Ausgebildeten. Was bisher zumindest irgendwie reichte, war plötzlich scheinbar nichts mehr wert. Wie Nebel durchdrang es das Leben, dieses bedrückende Gefühl, dass vieles, was bisher tragfähig schien, einbrach. Für viele vor allem das eigene Selbstwertgefühl.

Gott sei Dank blieb da die Kirche, wie sie war. Es gab nun Kirchensteuern sowie hier und da Religionsunterricht in der Schule, doch das Gemeindeleben blieb in der Regel konstant – mit Gottesdienst, Froher Herrgottstunde, RKW u. v. a. m. – und das alles dank hohem ehrenamtlichem Engagement.

Die Gesellschaft veränderte sich weiter. Heute wird sie bestimmt durch Schlagworte wie Globalisierung, Digitalisierung, Individualisierung und Vernetzung.

LEBENSWELTEN HEUTE – EINIGE SCHLAGLICHTER

- Auf der einen Seite führt die Übernahme des Kapitalismus in Form der sozialen Marktwirtschaft im Kontext der Globalisierung für die einen zu mehr Wohlstand. Damit verbunden sind als Gewinn mehr Möglichkeiten, mehr soziale Teilhabe, mehr Zufriedenheit. Auf der anderen Seite stehen die sogenannten »Abgehängten«. Sie erleben sich als Verlierer. Die Schere zwischen arm und reich wird ebenso immer größer wie der Markt der Möglichkeiten.
- Mit der wirtschaftlichen verbindet sich die kulturelle Globalisierung. Der Aktionsradius ist nicht mehr das Dorf, die Stadt oder Region, sondern die Welt (das World Wide Web des Internets). Ideen, politische Systeme, Religionen, Lebensentwürfe aus der ganzen Welt kommen in den kleinsten Winkel. Kommunikation geschieht digital. Freundschaften werden virtuell. Andererseits ziehen sich viele, die digital weltweit unterwegs sind, in kleine, homogene Gruppen zurück. Sie fürchten sich, vor allem Milieugrenzen nach unten zu überschreiten, um nicht heruntergezogen zu werden.
- Das Lebenstempo und die Dichte der Ereignisse sind hoch. Insbesondere für Familien stellt es eine Herausforderung und oft auch Überforderung dar, die Anforderungen von Beruf und Familie, von Schule und Freizeitgestaltung zu koordinieren. Das Wochenende als sichere arbeitsfreie Zeit franzt aus. Manchen bleibt nicht einmal mehr der Sonntag, um unverplante Zeit mit- und füreinander zu haben. Die psychischen und physischen Auswirkungen auf Eltern und Kinder, vor allem Alleinerziehende, nehmen stetig zu.
- Die veränderten Lebensbedingungen führen zur Auflösung des Generationenvertrages. Junge Leute ziehen aus beruflicher Notwendigkeit weg und müssen ihre Kinder ohne die Unterstützung ihrer Herkunftsfamilien großziehen. Eltern bleiben in überalterten Dörfern und Kleinstädten zurück. Das Land dünnt aus und die Großstädte boomen. Insbesondere dort führt die fortschreitende Individualisierung zur Auflösung herkömmlicher Beziehungsstrukturen. Dennoch und trotz der Scheidungsraten sind klassische Lebensentwürfe in allen Umfragen die unangefochtenen Favoriten. Und immer noch ist eine dauerhafte Partnerschaft mit Kindern für die meisten das angestrebte Ziel.
- Die Übernahme der freiheitlich-demokratischen Grundordnung ermöglicht allen Bürger/innen grundsätzlich, ihre Meinung frei zu äußern, ein breites Spektrum an Lebensentwürfen zu wählen, Lebensentwürfe zu wechseln. Im Rahmen der Grundordnung darf alles in Frage gestellt werden. Die Zahl der Optionen ist unüberschaubar. Die Freiheiten eines demokratischen Systems werden gerne in Anspruch genommen. In diesem Rahmen engagieren sich auch viele für das Gemeinwohl und nehmen dort Verantwortung wahr: im Sport, in Kirchen, in Vereinen ... Abnehmend sind das politische Interesse und die Wahlbeteiligung. Das politische System droht immer mehr in der Luft zu hängen, ein sich selbst genügender Apparat zu werden. Mitgestaltung von Demokratie droht zum Minderheiteninteresse zu werden. Andererseits hat Bertelsmann in einer aktuellen Studie herausgefunden, dass gerade politisch interessierten Menschen das Kreuzchen alle vier bis fünf Jahre zu wenig ist. Sie wollen an bedeutsamen Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligt und nicht nur informiert werden. Die Studie hat gezeigt, dass sie dann auch eher Entscheidungen mittragen, die nicht mit ihrer Position übereinstimmen. Die Ermöglichung und Gestaltung von Beteiligungsprozessen wird immer wichtiger.

PASTORALE HERAUSFORDERUNGEN

In diesem Kontext bewegt sich die Diasporakirche des Bistums Dresden-Meißen. Nun gibt es mehrere Möglichkeiten, heute als Kirche zu leben, die hier nur sehr skizzenhaft angedeutet werden:

- a. Die eine Möglichkeit ist, die bewährten Formen und Strukturen so lange wie möglich aufrecht zu erhalten, denn sie haben sich schließlich über lange Zeit als tragfähig erwiesen. Um diese Form der Kirche in die Zukunft zu führen braucht es junge Menschen, die sich davon angesprochen fühlen und bereit sind, in einem Teil ihrer Freizeit und manche im Rahmen eines kirchlichen Dienstes Verantwortung zu übernehmen für die Fortführung des Bewährten auf bisherige Weise. *Zielperspektive ist die Aufrechterhaltung des Bewährten und die Versorgung der Gläubigen in Pfarreien mit Gottesdiensten und Gemeindeangeboten.*
- b. Wenn die unter a. beschriebene Gestaltung aus Mangel (an Gläubigen, an Personal, an Geld, an Immobilien) in absehbarer Zeit bedroht ist, wird eine Anpassung der Struktur an die schwindenden Ressourcen erarbeitet. Veränderungen beziehen sich meist auf das Aufgeben von Versorgung (Gottesdienste und Gottesdienstzeiten, ehrenamtliche Dienste, Immobilien, Pfarrer) sowie Vergrößerung von Territorien und Zuständigkeiten. Neue Wege zielen in der Regel auf die Veränderung der Verteilungsstruktur ab. *Ziel ist, mit weniger Mitteln möglichst lange möglichst viel des Bewährten aufrecht zu erhalten und die verbleibenden Ressourcen gerecht zu verteilen.*
- c. Aus Anlass von mittelfristig zu erwartenden Veränderungen der Ressourcen findet ein Prozess der Umorientierung statt, der die Realitäten der Vielfalt kirchlichen Lebens in den Blick nimmt, die Lebenswelten der Menschen wahrnimmt, auf diesem Hintergrund den Auftrag aller kirchlicher Akteure vor Ort im Hier und Heute ergründet und daraufhin kirchliches Handeln ausrichtet. *Ziel ist, in der gegenseitigen Verantwortung füreinander alle kirchlichen Orte in ihrem jeweiligen Kirchesein zu stärken sowie sie um Gottes Willen und somit aus Interesse an den Menschen zur Verkündigung der Frohen Botschaft in die Lebenswelten hinein zu befähigen und zu ermutigen.*

d. Bezüglich des Auftrages von Kirche heute entsteht eine geistliche Vision, von der eine Kraft ausgeht, die kreative und mutige Potenziale freisetzt. Auf der Grundlage der Unterscheidung der Geister wird Bewährtes mit neuer Entschiedenheit weitergeführt, neue Begabungen, Formate und Strukturen treten ans Licht und Ressourcen werden großzügig bedarfsgerecht nach innen und außen geteilt. *Ziel ist eine geistlich motivierte Kirche, die sich nach innen stärken lässt und stärkt, um nach außen zu gehen und möglichst allen voller Freude und Hoffnung von Gott zu erzählen.*

Neben diesen vier Varianten finden sich in der Realität noch viele weitere. In der Regel ist jedoch ein Schwerpunkt auszumachen.

Der Erkundungsprozess lädt ein, sich erst einmal bewusst zu machen, mit wem wir derzeit wie und wohin unterwegs sind. Dann stellt sich die Frage, wozu wir von Gott her beauftragt sind als Kirche in X-dorf oder Y-stadt heute. Das ist die Frage nach der Berufung – sowohl der Einzelnen als auch der Pfarreien, Einrichtungen, Gruppen usw. und schließlich der gesamten Verantwortungsgemeinschaft.

Danach ist wesentlich, ob wir den erkannten Auftrag auch annehmen wollen. Wollen wir akzeptieren, wozu Gott uns ruft, sagen wir Ja dazu? In welcher Relation steht dieser Auftrag zum Anliegen des Prozesses, uns und alle mit Christus in Berührung zu bringen?

Es kann auch sein, dass wir den Auftrag nicht oder jetzt nicht annehmen können oder wollen. Eine ehrliche Entscheidung ist an dieser Stelle unerlässlich, denn sonst fehlt ein wesentliches Element des Kircheseins.

Für den Fall, dass ein Auftrag nicht erkannt werden kann – weil er sich nicht zeigt oder wir ihn nicht erkennen –, stellt sich die schwierige Frage nach einem Weitergehen ohne klaren Auftrag. Dieser Prozess muss in hoher geistlicher Sensibilität begleitet und gegangen werden, bis Klarheit entsteht.

Für den Fall, dass sich der Auftrag konkretisiert hat, geht es darum, ihn im Rahmen der vorgegebenen Eckpunkte zu Struktur und Ressourcen zu gestalten. Die Gestaltung der Rahmenbedingungen geschieht nicht rein operativ-pragmatisch, sondern als geistliches Tun: In der Gestalt unserer Strukturen zeigt sich der Gehalt unseres Betens.

In unserem Beten reflektieren wir immer wieder, ob wir noch im Auftrag Gottes unterwegs sind. Wir überprüfen betend, wie wir gut miteinander Kirche sein können – lebensdienlich füreinander und für unser Dorf, unsere Stadt, unsere Region –, und richten uns so dauerhaft an IHM aus.

Der Erkundungsprozess ist ein kontinuierlicher Prozess.

Elisabeth Neuhaus

DER VERSUCH EINER ERKLÄRUNG,
WARUM WIR ALLE BERUFEN SIND

Als Christen glauben wir, dass unser Leben nicht einem »Knäuel von Zufälligkeiten« (Bischof Dr. Koch, Hirtenwort zur Fastenzeit 2014) entspringt, dass wir auch nicht von einem blinden Schicksal ins Dasein hineingeworfen, sondern dass wir alle gewollt und geliebt sind – und eben von Gott ins Dasein gerufen. In dieser Grundhaltung kann der Erkundungsprozess als geistlicher Prozess erfahren werden.

DER DREIFALTIGE GOTT IST BEZIEHUNG

Wir glauben an den dreifaltigen Gott – drei Personen, die trotzdem eins sind. Innerhalb der drei Personen Vater, Sohn und Geist ist ein ständiges Geben und Nehmen im Gang, Lebensaustausch, ein Fluss der gegenseitigen Liebe. So ist der dreifaltige Gott wesenhaft Beziehung, Liebe, die empfängt und sich wieder schenkt. Der Hl. Geist ist Überfülle, ein immer Mehr, das über sich hinausfließt. Deshalb genügt er sich nicht selbst, sondern sucht das Gegenüber. Gott wird schöpferisch durch sein wirkmächtiges Wort: »Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.« (Gen 1,3) Wir hören heute oft Worte, die leer bleiben, reine Worthülsen. Das ist bei Gott anders: Was ER sagt, geschieht! So entsteht Schöpfung, alles, was wir rund um uns sehen bis hin zum endlos weiten Weltall.

DER MENSCH ALS ABBILD GOTTES: AUS LIEBE ZUR LIEBE GESCHAFFEN

Auch der Mensch entsteht aus diesem göttlichen Ursprung, als Mann und Frau ist er Abbild des dreifaltigen Gottes. Frau und Mann sind als Beziehungs-wesen bleibend auf Ergänzung angewiesen.

Von Mechthild von Magdeburg stammt die Aussage: »Im Jubel der Dreifaltigkeit, als Gott nicht mehr an sich halten konnte, schuf er die Seele und schenkte sich ihr in übergroßer Liebe.« So dürfen wir glauben, dass nicht nur die ersten Menschen aus dem »Anhauch« Gottes entstanden sind, sondern dass wir alle, wie die ersten Menschen, aus der Liebe Gottes das Leben erhalten. Wenn ich mein Dasein gläubig ansehe, kann ich sagen: **Ich bin gerufen, ich bin zum Menschsein berufen!**

BERUFEN ZUM CHRISTSEIN

»Als Christen wissen wir uns gerufen, auf Gottes Wort zu antworten. Es ist nicht gleichgültig, wie wir unser Leben führen. Wir bemühen uns, verantwortlich vor Gott zu leben als Einzelne und als Kirche.« (Bischof Dr. Koch, Hirtenwort zur Fastenzeit 2014) Jede/r erhält von Gott bestimmte Gaben, sogenannte »Charismen« (griechisch = Gaben, Geschenke), zum Aufbau des Reiches Gottes, zur Gestaltung der Welt zum Guten hin. »Jedem sind von Gott seine einmaligen Gaben anvertraut, aber auch seine einmaligen, nur ihm eigenen Aufgaben.« (Bischof Dr. Koch, ebd.)

In der Taufe kommt zum Ausdruck, dass wir den Ruf Gottes in seine Gemeinschaft annehmen – **unsere Berufung zum Christsein**. In der Firmung werden wir mit den vielfältigen Gaben des Hl. Geistes ausgerüstet, um unserem persönlichen Auftrag im Volk Gottes entsprechen zu können.

TAPPEN WIR NICHT IN DIE FALLE DES SUSJA – ODER: SEI DU SELBST!

Wenn alle Glaubenden ihre Gaben einbringen, entsteht gleichsam ein Mosaik, das »den ganzen Christus« in dieser Welt darstellt. Jede/r ist wichtig, jede/r hat etwas beizutragen, und wenn es vordergründig noch so unbedeutend erscheint. Wichtig bleibt für uns als Schwestern und Brüder Jesu, dass wir uns nicht vergleichen, sondern nach dem Ausspruch leben: »Sei du selbst! Alle anderen sind bereits vergeben!« (Oscar Wilde)

In einer jüdischen Geschichte heißt es:

Als Susja dem Rabbi sein Leid klagt, dass er im Vergleich mit anderen so bedeutungslos erscheine, antwortet ihm der Rabbi: »Susja, du wirst am Ende deiner Tage, wenn du vor dem Richter stehst, nicht gefragt werden: Susja, warum bist du nicht Abraham geworden? Auch nicht: Susja, warum bist du nicht Mose geworden? Und ebenfalls nicht: Susja, warum bist du nicht Elija geworden? Sondern du wirst vom Allmächtigen gefragt werden: **Susja, warum bist du nicht Susja geworden?**«

Auch wenn das, was ich tue, vielleicht nicht gesehen oder anerkannt wird, will Gott mich dennoch, mit allen Stärken und Fähigkeiten, aber auch mit meinen Schwächen und Mängeln.

Nutzen wir den Erkundungsprozess, uns gegenseitig als Berufene zu entdecken, indem »wir einander gewissermaßen ›mit den Augen Gottes betrachten‹ und einander auf Stärken und Begabungen hinweisen«. (Bischof Dr. Koch, Hirtenwort zur Fastenzeit 2014)

Sr. Brigitte Wahl osf

4 | RAHMENBEDINGUNGEN DES ERKUNDUNGSPROZESSES

4.1. | DIE KLÄRUNG DER ZUSCHNITTE DER VERANTWORTUNGSGEMEINSCHAFTEN (VG)

Die Klärung der Zuschnitte der Verantwortungsgemeinschaften erfolgt bis 31. Dezember 2014. Die Entscheidung über den Zuschnitt trifft der Bischof nach Beratung mit seinem Leitungsteam. Als Entscheidungshilfe diene ein intensiver Prozess mit den Besuchen in den Verantwortungsgemeinschaften zwischen März und Oktober 2014. Darüber hinaus holt der Bischof durch die Abteilung Katedral- und Gemeindepastoral Stellungnahmen einzelner Pfarreien ein. Die Mitteilung des Zuschnittes erfolgt durch ein bischöfliches Dekret.

4.2. | VERANTWORTUNGSGEMEINSCHAFT – PFARREI – GEMEINDE – KIRCHLICHE ORTE

a. Verantwortungsgemeinschaft

Die Verantwortungsgemeinschaft besteht in der Regel aus mehreren Pfarreien, die durch ein bischöfliches Dekret zu einem besonderen Zusammenschluss vereinigt werden. Darin werden die Pfarreien dazu verpflichtet, unter Einbindung aller kirchlichen Orte der Verantwortungsgemeinschaft definierte pastorale Zielsetzungen zu verfolgen und umzusetzen. Der Zusammenschluss zu Verantwortungsgemeinschaften ist dabei als Zwischenschritt zu verstehen. Angestrebt wird, dass mittelfristig in den meisten Verantwortungsgemeinschaften einfache, klare und zukunftsfähige Strukturen geschaffen werden, d. h. dass es perspektivisch in einer Verantwortungsgemeinschaft auch nur eine Pfarrei geben wird. Dies soll jedoch nicht einfach »von oben« angeordnet werden. Leitend ist hier vielmehr die Überzeugung, dass sich dies in den meisten Gebieten unter pastoralen, organisatorischen, rechtlichen und materiellen Gesichtspunkten als sinnvoll herausstellen wird. Ausnahmen sind daher möglich. Diese müssen jedoch im Rahmen des

Erkundungsprozesses begründet dargelegt und mit einem besseren, realistischen Modell unterfüttert werden. In jedem Fall gehen wir von einer Veränderung des territorialen Status quo aus – ausgenommen die Verantwortungsgemeinschaften, die bereits aus einer Pfarrei bestehen.

b. Der leitende Pfarrer der Verantwortungsgemeinschaft

Der leitende Pfarrer einer Verantwortungsgemeinschaft hat, sobald deren Bereich aus mehreren rechtlich selbständigen Pfarreien besteht, nur die Funktion eines Moderators. Er hat selbst keine Vollmachten im Blick auf die anderen selbständigen Pfarreien. Sein Augenmerk soll er jedoch auf die Umsetzung der Zielsetzungen richten, die vom Bischof allen Pfarreien (damit allen Pfarrern bzw. Pfarradministratoren) der VG per Dekret übertragen wurden. Diese Zielsetzung hat der leitende Pfarrer wach zu halten und im Rahmen des Erkundungsprozesses aktiv zu befördern, für ihre Einhaltung einzutreten und bei Schwierigkeiten um Hilfe und Unterstützung nachzusuchen. Ihm ist also die Leitung und Koordination des Erkundungsprozesses in der Verantwortungsgemeinschaft wesentlich anvertraut. Das entlastet oder entpflichtet die anderen Pfarrer oder Pfarradministratoren nicht von der konstruktiven Mitarbeit am gemeinsamen Projekt.

c. Die Steuerungsgruppe

Die Steuerungsgruppe (siehe dazu auch 5.2.) ist ein überschaubar großes Kommunikations- und Koordinationsgremium der Verantwortungsgemeinschaft. Die Zusammensetzung und Größe des Gremiums, das regional sehr unterschiedlich sein kann, wird mit dem/der Prozessberater/-in nach dem Auftakttreffen entschieden. Das Ergebnis ist durch den Leiter der VG der Abteilung Katedral- und Gemeindepastoral schriftlich mitzuteilen.

Aufgabe der Steuerungsgruppe ist es, gemeinsam mit dem/r Prozessberater/-in des Bischöflichen Ordinariates die nächsten Schritte des Prozesses zu planen und die Treffen der Vertreter/-innen der kirchlichen Orte vorzubereiten. Der leitende Pfarrer lädt im Namen der Steuerungsgruppe rechtzeitig und schriftlich (!) zu den Treffen ein.

Außerdem kann die Steuerungsgruppe Vorschläge für pastorale Überlegungen oder Aktivitäten erarbeiten, die dann von den jeweiligen Orts Pfarrern ihren Pfarrgemeinderäten vorgelegt werden müssen und von den Vertretern der anderen kirchlichen Orte in geeigneter Weise in deren Gremien eingebracht werden sollen.

Ebenso gilt es, einen gesicherten Informationsfluss über den Prozessverlauf in die Räte und Gremien durch die jeweiligen Ortspfarrrer sicherzustellen. (Zur Bildung und Besetzung der Steuerungsgruppe siehe 5.2.)

d. Die Pfarrgemeinde- und Kirchenräte

Die Rechte und Pflichten der Pfarrgemeinde- und Kirchenräte bleiben von der Bildung der Verantwortungsgemeinschaften und der Steuerungsgruppen unberührt. Der Pfarrgemeinderat wird über den Prozessverlauf durch die Steuerungsgruppe, ggf. subsidiär durch den Ortspfarrrer informiert und ist seinerseits angehalten, Impulse und Rückmeldungen an die Steuerungsgruppe zu leiten. In diesen Prozess sind die jeweiligen Ortspfarrrer / Administratoren verpflichtend einzubinden.

e. Weitere kirchliche Orte und deren Bedeutung für den Prozess

Ein zentrales Anliegen des Erkundungsprozesses ist es, dass dieser nicht nur zwischen Pfarreien bzw. Gemeinden geführt wird, sondern auch kirchliche Orte und Initiativen über die Gemeinden hinaus als Akteure des Prozesses identifiziert und einbezogen. Aus den bisherigen Erfahrungen lässt sich ablesen, dass die Kontakte in die gesellschaftliche Wirklichkeit insbesondere durch diese Orte in den Blick der pastoralen Überlegungen kommen. Kirchliche Orte bieten durch ihr ganz selbstverständliches Wirken Anknüpfungspunkte für die gelebte Sendung der Christen in die Welt. Diese Anknüpfungspunkte gilt es zu entdecken und aufzugreifen. Aus diesem Grund sollen bei den »Gesamttreffen der Verantwortungsgemeinschaft« Vertreter/-innen der Gemeinden und weiterer kirchlicher Orte präsent sein. Für die Beteiligung der Gemeinden ist es nicht erforderlich, dass alle Gemeindegremien bei den Treffen anwesend sind. Die Definition dessen, was ein kirchlicher Ort ist, soll aber nicht zu eng gefasst werden, damit die Vielfalt kirchlichen Lebens einer Verantwortungsgemeinschaft widerspiegelt wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die kirchlichen Orte institutionell unterschiedlich verfasst sein können:

Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft:

Hier ist zu denken an pädagogische, caritative und soziale Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft: Schulen, Kindertagesstätten, Seniorenheime, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, Krankenhäuser, Hospizdienst, Beratungsstellen, Katholische Akademie etc.

Orden und geistliche Gemeinschaften/Bewegungen:

Auch diese sind zur aktiven Mitgestaltung in den Erkundungsprozess einzubeziehen. Auch die kontemplativen Orden und Gemeinschaften sind im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu integrieren.

Vereine, Initiativen und Kreise:

Hier ist nicht zuerst an die klassischen Gemeindegruppen gedacht. Vielmehr sind Aktivitäten in den Blick zu nehmen, die gemeindeübergreifend agieren oder gänzlich außerhalb des Gemeindelebens verankert sind. Dies können auch projektbezogene oder zeitlich begrenzte Ausdrucksformen von Kirche sein, z. B.: Gemeindeparterschaften, Kreis zur Organisation von Hilfstransporten, Stammtisch christlicher Mitarbeiter/-innen in einem Betrieb/Firma, Projekt Schmetterlingskinder/Sternenkinder, Kolping, Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, Pilgerorte und -gruppen.

Gruppen und Kreise der Gemeinde, deren Wirken für die gesamte Verantwortungsgemeinschaft von Bedeutung ist, werden in den Prozess eingebunden werden. Dringend angeraten wird, Vertreter/-innen der Jugend zu den Prozessveranstaltungen einzuladen.

Kirchliche Orte, die in mehreren Verantwortungsgemeinschaften agieren (z. B. Caritas-Ortsverbände, Telefonseelsorge, Katholische Akademie) sind angehalten, sich in zentralen städtischen Verantwortungsgemeinschaften (z. B. Leipzig-Propstei, Dresden-Kathedrale, Chemnitz) zu engagieren, da dort ihr gesamtes Wirken umfänglich in den Blick genommen werden soll. Die konkreten Einrichtungen, z. B. der Caritas, sollen sich darüber hinaus in der Verantwortungsgemeinschaft einbringen, in der sich die Einrichtung befindet (z. B. Sozialstation, Kita, Seniorenheim).

4.3. | Die besondere Dimension Caritas

Der christliche Glaube konkretisiert sich in der gelebten Nächstenliebe. Um nachhaltig und wirksam Menschen in Not helfen zu können, wurde 1922, ein Jahr nach der Wiedererrichtung des Bistums Meißen, der Diözesancaritasverband gegründet. Die in ihm organisierten Orts Caritasverbände, Pfarreien, Ordensgemeinschaften und weitere katholische Träger unterhalten Beratungsstellen, Kindertageseinrichtungen, Dienste für benachteiligte Kinder, Jugendliche und Familien, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Pflegeeinrichtungen, Hospizdienste und Krankenhäuser. Neben der Arbeit von etwa 6.000 beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist die Caritas in unserem Bistum auch ein starker Akteur in der Freiwilligenarbeit.

Papst Benedikt XVI. hat der Caritas mit seiner ersten Enzyklika *Deus caritas est* (2005) einen wichtigen Impuls gegeben: Wir glauben an einen Gott, der die Liebe ist und uns zur praktischen Nächstenliebe auffordert und bestärkt. Papst Benedikt macht deutlich, dass die Liebe in konkreten Taten, Gesten und Handlungen oft genug für sich selbst spricht und damit ein wirksames Zeugnis für Gottes Barmherzigkeit gibt. Gelebte Caritas ist also ein bedeutsamer Weg der Kirche zu den Menschen und damit ein gleichwertiger Grundvollzug neben Glaubensverkündigung und liturgischer Feier.

Der Erkundungsprozess in unserem Bistum bietet sicher auch die Chance, die oft beklagte Aufspaltung in verbandliche und gemeindliche Caritas zu überbrücken und die Caritas als Auftrag jedes Christen, jeder Gruppe und Gemeinschaft in der Kirche neu auszubuchstabieren. Von daher ist es wichtig, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Caritasverbandes mit ihren Erfahrungen und Talenten in den Gesprächsprozess einbringen, aber auch die gemeindliche Caritas gut vertreten ist. Das caritative Wirken von Haupt- und Ehrenamtlichen ist ein wesentlicher Beitrag einer »eucharistischen Kirche«, die sich für die Menschen in ihrem Lebensumfeld engagiert.

Wie könnte ein gemeinsames Engagement von Caritas und Gemeinde sowie anderen kirchlichen Orten im Erkundungsprozess aussehen? Schon jetzt sind hauptamtliche Caritasmitarbeiter/-innen an den Treffen der Verantwortungsgemeinschaften aktiv beteiligt. Da die Beratungsdienste, Krankenhäuser und andere Caritaseinrichtungen in ihrer Tätigkeit meist auf einen größeren

Einzugsbereich ausgerichtet sind, als es die örtliche Verantwortungsgemeinschaft darstellt, ergibt sich vielerorts die Frage, wo und in welcher Intensität sich die Caritasmitarbeiter/-innen sinnvoll einbringen können, zumal der reguläre Dienstauftrag hier oft wenig zeitlichen Spielraum freilässt. Dies sollte vor Ort in Rücksprache mit den Verantwortlichen in guter Weise geklärt werden und den hauptamtlichen Caritasmitarbeiter/-innen da, wo es aufgrund der strukturellen Rahmenbedingungen möglich ist, ein gewisser zeitlicher Spielraum eingeräumt werden. Im Laufe des Erkundungsprozesses ist allerdings auch mit wachsenden »Synergieeffekten« zu rechnen, wenn sich die kirchlichen Orte besser kennen gelernt haben sowie gegenseitige Unterstützung und gemeinsame Aufträge vereinbart wurden.

Für die Pfarrgemeinden stellt sich die Aufgabe, die professionellen Erfahrungen und Kompetenzen der Verbandscaritas noch stärker als bisher zu nutzen. So könnte z. B. das im Caritasverband entwickelte und erprobte Instrument der Sozialraumanalyse helfen, die sozialen Lebensverhältnisse auf dem Gebiet der Verantwortungsgemeinschaft genauer zu erkunden, um daraus neue Handlungsorientierungen abzuleiten oder um als Kirche mit bereits bestehenden Initiativen des Gemeinwesens (wie etwa in der Flüchtlingshilfe) zu kooperieren. Grundanliegen des Erkundungsprozesses ist ja das Hineinwirken der Kirche in die Gesellschaft, das In-Berührung-bringen der Menschen mit Jesus Christus, das immer eine Leib-seelische Dimension hat und zu mehr Leben führen will: »Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10). Soziale Unterstützung, psychosoziale Beratung und Begleitung sowie Seelsorge wirken hier miteinander und tragen gemeinsam dazu bei, dass Menschen ihr Leben als lebenswert, sinnerfüllt und von einer Verheißung getragen erfahren können.

Schließlich wird es noch mehr darum gehen, in der Begegnung mit ratsuchenden, leidenden und unterstützungsbedürftigen Menschen wahrzunehmen und für die Pastoral fruchtbar zu machen, was Bischof Dr. Koch in seinem Bischofswort besonders hervorhebt: »... dass Gott auch in den Menschen, die sich nicht zum christlichen Glauben bekennen ... lebendig und wirkmächtig gegenwärtig ist« (S.4). Insofern sind die vielen Menschen ohne Kircheng Zugehörigkeit nicht in erster Linie »Objekt« unseres missionarischen Wirkens, sondern für uns selbst als Christen eine Quelle und ein Anstoß zu einer vertieften Gottesbegegnung, gerade auch im Leiden und in

den Herausforderungen der sozialen Fragen. In ihrem nach wie vor sehr lesenswerten Schreiben »Berufen zur caritas« (2009) sprechen die deutschen Bischöfe daher von einer »Mystik des offenen Blicks« und führen weiter aus (S. 29): »Die Sensibilisierung durch die Begegnung mit den Nächsten kann es uns erleichtern, die Spuren von Gottes Gegenwart in unserem Leben zu erkennen und zu erfahren, dass Gott in Jesus Christus immer neu auf uns zukommt und unsere Liebe wecken will«; gelebte Nächstenliebe und gelebte Frömmigkeit bilden förmlich eine Einheit, da »die konkrete christliche Nächstenliebe von sich aus zum Gebet führen und selbst Gebet werden« kann. In ihrem Schreiben erinnern die Bischöfe an ein Wort von Papst Benedikt, der bei einem Treffen mit Ehrenamtlichen im caritativen Dienst gesagt hat: »Jesus Christus lehrt uns nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik des offenen Blicks und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für die Lage der anderen, für die Situation, in der sich der Mensch befindet, der gemäß dem Evangelium unser Nächster ist« (ebd. S. 29f). Mit seiner eigenen sozialpastoralen Erfahrung aus dem lateinamerikanischen Kontext greift Papst Franziskus diesen starken Impuls auf und wird nicht müde, von einer Kirche zu sprechen, die »auf die Straßen hinausgegangen ist« (Evangelii gaudium 49) und vor allem die Armen unserer Tage im Blick hat.

Matthias Mader

4.4. | Ökumenische Verbundenheit

Die bewährte ökumenische Verbundenheit ist selbstverständlich in den Erkundungsprozess zu integrieren. Initiativen und Gruppen, die vom ökumenischen Miteinander getragen sind, sollen Teil des Prozesses sein und zu den Treffen der Verantwortungsgemeinschaften eingeladen werden. Wenn wir uns morgen fragen werden, was für uns angemessene und attraktive Räume der Versammlung sein können, wird die gegenseitige ökumenische Gastfreundschaft, wie sie in der Vergangenheit schon vielerorts gepflegt wurde, wieder an Aktualität gewinnen und als gelebtes Miteinander womöglich auch Zeugnischarakter bekommen.

4.5. | Sonderfall »Pastorale Orte«

Das Wirken von Christen und ihre Lebenswelt erschöpfen sich nicht in Gemeinden und weiteren kirchlichen Orten unterschiedlicher institutioneller Verfasstheit. Das ernst zu nehmen und in den Erkundungsprozess einfließen zu lassen, bedeutet den Grundansatz des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verfolgen. Das Konzil nennt seine Pastoralkonstitution »pastoral, weil sie, gestützt auf Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute darzustellen beabsichtigt.«¹

Als Christen leben wir alle in dieser Welt. Den Berufungsgedanken ernst zu nehmen heißt, dass sich im Wirken eines jeden getauften Christen in der Gesellschaft Kirche realisiert. Die Verantwortungsgemeinschaften sind dazu aufgefordert, Orte zu identifizieren und in den Erkundungsprozess zu integrieren, an denen dieses christliche Wirken (von einem oder mehreren Christen) signifikant und relevant für die Verantwortungsgemeinschaft sein kann. Die Vertreter dieser Orte sind eingeladen, die Perspektive ihres Wirkens an einem pastoralen Ort in den Erkundungsprozess einzubringen. Pastorale Orte können sein: Soziale und pädagogische Einrichtungen in staatlicher oder freier Trägerschaft, kulturelle Einrichtungen, Freiwillige Feuerwehr, Friedhöfe, Landrat, Stadtrat u. v. m.

4.6. | Prozessberatung und Prozessmoderation

a. Prozessberatung

Jeder Verantwortungsgemeinschaft wird mit der Klärung des Zuschnitts zum 31. Dezember 2014 ein/e Prozessberater/-in des Bischöflichen Ordinariates (Abteilung Kategorial- und Gemeindepastoral) zugeordnet. Die Prozessberatung ist konstitutiv. Die Berater/-innen sind:

- Sr. Brigitte Wahl
- Matthias Mader
- Dr. Christian März
- Andreas Groß

Aufgabe der Berater/-innen ist es, in Zusammenarbeit mit dem Leiter der Verantwortungsgemeinschaft und der Steuerungsgruppe die pastoralen Fragestellungen des Erkundungsprozesses auf die Situation in der Verantwortungsgemeinschaft hin zu konkretisieren. Daraufhin werden gemeinsam die Treffen in den Verantwortungsgemeinschaften mit konkreten Arbeitsschritten entwickelt. Außerdem unterstützt der/die Berater/-in die Steuerungsgruppe bei der Sicherung des Informationsflusses des Prozesses in die Gemeinden und weiteren kirchlichen Orte. Des Weiteren werden durch die Berater/-innen die Prozessmoderatoren/-innen vermittelt.

b. Prozessmoderation

Durch die Abteilung Katedral- und Gemeindepastoral wurden im Frühjahr 2014 insgesamt 21 Prozessmoderatoren/-innen ausgebildet, die schon in zahlreichen Verantwortungsgemeinschaften Veranstaltungen zum Erkundungsprozess moderiert haben. Die Prozessmoderatoren/-innen werden durch den/die Prozessberater/-in entsprechend vorbereitet, damit diese das Treffen der Vertreter/-innen der kirchlichen Orte moderieren und durchführen können. Ihre Hauptaufgabe wird es sein, für ein gutes und faires Gesprächsklima zu sorgen, vor allem wenn es zu Interessenskonflikten und zum Empfinden von Konkurrenz und Rivalität kommt. Gemeinsam mit den Berater/-innen werden sie auch Anwälte/-innen des geistlichen Prozesses sein. Es soll gelingen, dass die Treffen von dem Geist getragen sind, dass nach dem Willen Gottes für die Kirche in dieser Zeit an einem bestimmten Ort gefragt wird.

Nach den Treffen reflektieren die Moderatoren/-innen die Veranstaltungen »vor Ort« und anschließend mit den Prozessberatern/innen. Außerdem erstellen die Moderatoren/innen das Protokoll des Treffens.

Exkurs: Erkundungsprozesse im außerkirchlichen Bereich

»Erkundungsprozesse« finden wir auch im säkularen Umfeld. Im sozialen und therapeutischen Bereich etwa spielen persönliche und gemeinschaftliche Klärungswege eine große Rolle. Eine Nähe zu spirituellen Erfahrungen wird hier dem heute weitverbreiteten Achtsamkeitstraining zugesprochen. Dabei geht es im Kern darum, im Hier und Heute des eigenen Lebens »anzukommen«, nicht nur im Gestern von guten oder bösen Erinnerungen oder im Morgen eigener Zukunftsängste festzuhängen. Ziel ist die tiefere Wahrnehmung seiner selbst, das Erspüren der inneren Verbundenheit mit den anderen und mit der ganzen umgreifenden Lebenswelt. Diese Wahrnehmung soll zunächst einmal offen und wertungsfrei, nicht immer schon von persönlichen Vorlieben und Vorurteilen bestimmt sein. Neugier, ein echtes Interesse für Neues und vielleicht zunächst Fremdes, eine gleichsam meditative Wachheit und Entspanntheit sollen diesen Wahrnehmungsprozess fördern, wollen aber eben auch erlernt und eingeübt sein.

Spirituelle Angebote sind für viele heute ein Brückenschlag zwischen solchen Erfahrungen im sozialen Bereich und ihrer Suche nach Vertiefung und Sinnfindung. Gerade Menschen, die unter der Hektik und dem zerrissenen Lebensgefühl unserer Tage leiden, finden in diesen Übungsformen eine Hilfe zur »Entschleunigung«. Auffällig ist, dass viele Zeitgenossen sich heute von solchen Angeboten angesprochen fühlen, auch wenn sie nicht kirchlich aufgewachsen und beheimatet sind: Klöster, Schweigezeiten, Zenmeditation, ... – es gibt eine weitverbreitete Sehnsucht nach Erlebnisformen, die das tägliche Einerlei überschreiten und einen weiteren Horizont innen und außen eröffnen. Menschen wollen »erkunden«, was noch in ihnen steckt und wirklich trägt, auch wenn das ein lebenslanges Suchen ist. Auf der sozialen Ebene drückt sich diese Suche etwa darin aus, dass selbst Betriebe und Wirtschaftsunternehmen heute in die »weichen« Faktoren wie Teambuilding, individuelle Lernprozesse und Arbeitszeitmodelle investieren, weil nur Mitarbeiter, die ihr persönliches Potential entfalten können, zu kreativen Leistungen fähig und willens sind.

Matthias Mader

5 | ERKUNDUNGSPROZESS KONKRET UND PRAKTISCH: DIE TREFFEN DER VERANTWORTUNGSGEMEINSCHAFTEN VOR ORT

5.1. | ANLIEGEN DER TREFFEN

Wie der Name »Erkundungsprozess« treffend sagt, geht es bei den Treffen der verschiedenen Gemeinden und weiteren kirchlichen Orte im Verantwortungsbereich darum, gemeinsam zu erkunden.

Was soll erkundet werden? – Kirchliches Leben im Nahraum! Wie zeigt sich hier in diesem Gebiet das Zeugnis von christlicher Erlösung, wie wird Christus für »Fernstehende« oder »Nichtgläubende« erfahrbar? Dabei ist die katholische Kirche nicht isoliert zu betrachten, sondern auch in ihrem ökumenischen Zusammenspiel mit anderen christlichen Konfessionen.

Konkret ist zu fragen:

- Wo gibt es Lebensäußerungen von christlich-kirchlichem Leben?
- **Welche** Gruppierungen, Personen und Phänomene gibt es da?
- **Wer** konkret ist außer den Pfarreien und Gemeinden in irgendeiner Weise Ausdruck von christlicher Kirche? Welche konkreten Personen sind das?
- Welchen besonderen Auftrag nehmen sie wahr? **Wie** geschieht christliches Zeugnis?
- Wie können wir uns besser kennen- und schätzen lernen bzw. auch gegenseitig unterstützen?
- Wie nehmen wir unseren Auftrag wahr, die frohe Botschaft **für alle Menschen vernehmbar** zu verkünden und Heil zu vermitteln, auch für die etwa 80% um uns herum, die nicht christlich getauft und meist nicht gläubig sind?
- Welche pastoralen Schwerpunktaufgaben ergeben sich daraus, die wir gemeinsam angehen müssen?

Angesichts der großen gesellschaftlichen Umbrüche und der herausfordernden Veränderungen auch in den beiden großen Kirchen ist zu fragen und gemeinsam zu erarbeiten, **wie wir kirchliches Leben in die Zukunft füh-**

ren können, auch mit weniger werdendem hauptamtlichem Personal, geringeren finanziellen Mitteln und zurückgehenden Gläubigenzahlen? Wie kann Kirche vor Ort und »in der Nähe« **bleiben** – welche neuen Formen und Ausdrucksweisen von Kirche braucht es dazu? Welche Ansätze zeigen sich unter Umständen bereits? Was muss ausgebaut werden? Usw.

5.2. | VORKLÄRUNGEN

1. Bildung einer Steuerungsgruppe

- Nach dem Auftakttreffen wird eine »Steuerungsgruppe« gebildet, die in Zusammenarbeit mit dem/der Prozessberater/-in verantwortlich ist für die konkrete Ausgestaltung des Erkundungsprozesses in dieser Verantwortungsgemeinschaft.
- Die Leitung liegt beim verantwortlichen Pfarrer der VG. Er kann die Moderation der Treffen in der Steuerungsgruppe delegieren.
- Sie setzt sich zusammen aus ca. 6-8 Mitgliedern: Leitender Pfarrer der VG, je ein/e Gemeindeferent/in der VG, je ein/e Vertreter/-in aus den Gemeinden, zwei Vertreter/-innen von kirchlichen und/oder pastoralen Orten. Hier handelt es sich um Richtwerte. Die konkrete Besetzung kann in Absprache mit dem/r Prozessberater/-in auch abweichend davon vorgenommen werden, wenn die pastorale Situation einer VG dies rechtfertigt.
- Sie ist Schnittstelle zwischen der VG und dem/der Prozessberater/-in der Abteilung Kategorial- und Gemeindepastoral.
- Sie bereitet in Rücksprache mit dem/der Prozessberater/-in die Treffen in der VG vor und reflektiert sie.
- Es liegt in ihrer Verantwortung, konkrete pastorale Arbeitsfelder in der VG herauszuarbeiten, d. h. auch entsprechende Vor- und Zuarbeiten für das Gesamttreffen zu leisten.
- Ihr obliegt es, den Informationsfluss in die Gemeinden und kirchlichen Orte der VG sicherzustellen.

2. Bildung eines arbeitsfähigen »Gremiums« in der VG

- Die VG soll sich in einem arbeitsfähigen Plenum (= Gesamttreffen) von 30 bis 40 Teilnehmenden (= Vertreter/-innen) auf den Gesprächs- und Entscheidungsweg machen. Als Leitlinie für die Zusammensetzung gilt: Zwei bis drei Vertreter/-innen jeder beteiligten Gemeinde und für jeden weiteren kirchlichen bzw. pastoralen Ort ein bis zwei Vertreter/-innen.
- In diesem Gesamttreffen sollen vorerst ca. vier Zusammenkünfte im Zeitraum von ein bis anderthalb Jahren stattfinden, in dem die Vertreter/-innen der Gemeinden und weiteren kirchlichen/pastoralen Orte sich gegenseitig wahrnehmen und in ihrem jeweiligen pastoralen Auftrag wertschätzen. Auf dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen und unter Berücksichtigung der besonderen regionalen Gegebenheiten werden wichtige pastorale Handlungsfelder herausgearbeitet, die gemeinsam (oder zumindest im gegenseitigen Wissen voneinander) angegangen werden können.
- Im Laufe des weitergehenden Prozesses können sich zu diesen pastoralen Handlungsfeldern entsprechende Arbeitsgruppen bilden, die die speziellen Themen weiter behandeln (z. B. Kinderkatechese, Seniorenpastoral, Öffentlichkeitsarbeit, caritative Arbeit, Verantwortung in der Gesellschaft/ Region).

5.3. | DIE PROZESSCHRITTE

1. Erkundung des Auftrags und der Lebenswelt

Nach den ersten Treffen zur Wahrnehmung der Partnerpfarreien und kirchlichen Orte in der Verantwortungsgemeinschaft geht es darum, die vorhandenen und ggf. unterschiedlichen Kirchenbilder herauszuarbeiten und zu klären, welches Bild von Kirche für die Verantwortungsgemeinschaft gegenwärtig wesentlich ist. Dann gilt es, betend im Hören auf das Wort Gottes und aufeinander zu entdecken, was der Auftrag Gottes an die Kirche in dieser Verantwortungsgemeinschaft hier und heute ist und dazu ein Schriftwort oder biblisches Bild zu finden. Ferner ist zu erkunden, was die lebensrelevanten Themen in unseren Familien, Nachbarschaften, Arbeitsstellen, Stadtteilen, Dörfern, Kommunen usw. sind. Hier ist u. a. zu fragen, was von

Kirche erwartet wird, welche demographischen und sozialen Perspektiven sich eröffnen. In all dem gilt es, auch die Gegenwart Gottes in denen zu entdecken, die uns fremd scheinen, nach dem Satz von Alfred Delp: »Die Welt ist Gottes so voll«. Auf dem Hintergrund der Wahrnehmungen der Lebenswelt ist noch einmal die Frage »Wozu sind wir hier Kirche« in den Blick zu nehmen. Es gilt, zu entscheiden, ob die Verantwortungsgemeinschaft den erkannten Auftrag annimmt oder nicht. Sagen die Beteiligten vor Ort Ja zu dem Ruf Gottes, der ihnen im Meditieren der Schrift und dem Erkunden der Lebenswelt entgegenkommt?

2. Treffen mit dem Bischof bezüglich der strukturellen und pastoralen Rahmenbedingungen

Ab Sommer 2015 treffen sich der Leiter und die Pfarrer sowie einige Vertreter/-innen der Verantwortungsgemeinschaft mit dem Bischof und seinem Stab, um von ihnen die strukturellen Rahmenvorgaben bezüglich der Schlüsselzuweisungen, Immobilien, des Personalschlüssels und der pastoralen Fragestellungen erläutert zu bekommen.

3. Entwicklung von Konkretionen zur Gestaltung des kirchlichen Lebens in der Verantwortungsgemeinschaft im Rahmen der pastoralen und strukturellen Vorgaben unter Beteiligung aller kirchlichen Orte

Die dafür anzusetzende Zeitschiene wird im Bischofsgespräch je nach Situation der Verantwortungsgemeinschaft individuell avisiert und nach Rücksprache mit dem Ordinariat konkretisiert. Im Rahmen dieses Zeitplanes erfolgen dann:

4. Rückmeldung der Ergebnisse an den Bischof

5. Festlegung des pastoralen Rahmens und der strukturellen Gegebenheiten durch den Bischof

Auf diesem Hintergrund begibt sich die Verantwortungsgemeinschaft in einen permanenten Erkundungsprozess, um mit Gottes Hilfe immer wieder ihren Auftrag zu klären, die Wirklichkeiten der Lebenswelt wahrzunehmen und in all dem darauf hinzuwirken, alle Menschen mit Christus in Berüh-

rung zu bringen. Dazu arbeitet sie kontinuierlich an der Qualität ihrer Sammlung und lebt ihre Sendung in der verantwortlichen und bewussten Mitgestaltung der Gesellschaft.

5.4. | DIE PASTORALEN FRAGESTELLUNGEN DES ERKUNDUNGSPROZESSES

Der Erkundungsprozess steht unter der Überschrift:

**So da sein, wie ER da ist! Uns und alle Menschen
mit Christus in Berührung bringen.**

Daraus lässt sich folgendes Grobziel ableiten, das zugleich ein Leitwort des Prozesses ist:

**Die Sammlung der Christen ist so zu gestalten, dass dabei ihr
Bewusstsein für Berufung geschärft wird und sie zur Sendung
befähigt werden.**

Um dieses Ziel zu verfolgen, sollen folgende pastorale Fragestellungen den Rahmen des Prozesses darstellen:

1. Was ist unser biblisch begründeter Auftrag?

Klärung der Frage: »Was ist der Auftrag Gottes an uns heute?«

Entscheidung: Können und/oder wollen wir den Auftrag annehmen?

2. Wie gestalten wir Gottes Auftrag in unserem kirchlichen Leben?

Überprüfung, Stärkung und Weiterentwicklung der Qualität der Sammlung

3. Wie gestalten wir unsere Sendung?

Wie nehmen wir als Christen Verantwortung in der Gesellschaft wahr?

Diese Fragestellungen werden in der Steuerungsgruppe mit Unterstützung des/der Prozessberaters/-in auf die konkrete Situation in der Verantwortungsgemeinschaft zugeschnitten.

Exemplarisch für den Fragenkomplex 1 eine ausdifferenzierte Fragestellung:

- Was meinen wir, wenn wir »Kirche« sagen? (Auseinandersetzung mit verschiedenen Kirchenbildern und -erfahrungen)
- Was sind die lebensrelevanten Themen in unseren Familien, in Nachbarschaft, Schule, Stadtteil, Dorf, Kommune ...? (Lebenswelt) Hier können Kommunalpolitiker eingeladen werden, der örtliche Sozialhilfeausschuss, Initiativen, um zu fragen: Was erwartet ihr von Kirche? Es geht um demographische und soziale Perspektiven für die Region. Gut wäre, Orte und Menschen aufzusuchen, die ich/wir normalerweise meiden. In all diesen Begegnungen und Initiativen halten wir Ausschau nach der Gegenwart Gottes im Sinne der Aussage von A. Delp: »Die Welt ist Gottes so voll.«
- Wir klären unseren Auftrag als Kirche in diesem Umfeld und in den konkreten Herausforderungen.
- In welchem Schriftwort/biblischen Bild drückt sich unser Auftrag aus? (Berufung)
- Verbindliche Entscheidung zur Annahme oder Ablehnung des Auftrages

5.5. | SICHERUNG DES INFORMATIONSFLUSSES IN DIE GEMEINDEN UND KIRCHLICHEN ORTE

Im Austausch mit den Verantwortlichen unterschiedlicher Verantwortungsgemeinschaften trat immer wieder die drängende Frage in den Mittelpunkt: Wie können die Gemeinden und weiteren kirchlichen Orte in einer möglichst großen Breite in den Verlauf des Erkundungsprozesses eingebunden werden? Sicher müssen auch in dieser Frage die regionalen Besonderheiten berücksichtigt werden. Daher soll diese Frage auch in der Steuerungsgruppe behandelt werden. Folgende allgemeine Hinweise können dafür zur Orientierung dienen:

1. Transparenz beachten

Die Protokolle der Gesamttreffen der kirchlichen Orte müssen allgemein zugänglich sein (Aushang in den Einrichtungen der VG, Internetpräsenz). Dazu eignen sich auch Fotoprotokolle, um den Prozess anschaulich zu präsentieren.

2. Vielfältige Kommunikationswege nutzen

Es sollten Ansprechpartner für die Anliegen des Prozesses ausgemacht und für die Menschen in der Verantwortungsgemeinschaft identifizierbar sein. Die Kontaktadressen dieser Personen müssen zugänglich gemacht werden.

Dazu sollten zählen:

- Leitender Pfarrer der Verantwortungsgemeinschaft
- Steuerungsgruppe
- Prozessberater

Hilfreich dafür kann die Einrichtung einer eigenen Mailadresse für den Erkundungsprozess sein (z. B. steuerungsgruppe@xy.de; VG@xy.de).

Unterstützend können Vertreter/-innen der Steuerungsgruppe in Gruppen und Kreise der Gemeinde und in weitere kirchliche Orte gesandt werden, um dort über den Prozess zu berichten (eventuell mit einer illustrierenden Powerpoint-Präsentation).

3. Nutzung der SOWIESOS

Um zusätzliche Veranstaltungsformate möglichst begrenzt zu halten, ist zu empfehlen, in den Veranstaltungen, die »sowieso« stattfinden, das Anliegen und den Verlauf des Erkundungsprozesses immer wieder aufzugreifen (Kirchenkaffee; Kinder- bzw. Familientage; Besinnungstag in der Fastenzeit; Vortragsabende; Gemeindefeste).

4. Der Erkundungsprozess im Kirchenjahr

Um den Erkundungsprozess als geistlichen Prozess erfahrbar zu machen, sollte dieser in geeigneter Weise in der Liturgie des Kirchenjahres punktuell aufgegriffen werden. Mögliche Zeiten und Orte könnten sein:

- Bußandacht in der Advents- und Fastenzeit
- Tauferneuerungsfeier in der Osterzeit
- Pfingstvigil
- Krippenspiel in der Weihnachtszeit
- Totengedächtnisfeier für Nichtchristen
- Segnungsfeiern für Paare am Valentinstag

5. Logo – Gebet – Name der Verantwortungsgemeinschaft

Der Erkundungsprozess soll maßgeblich in der Verantwortungsgemeinschaft inhaltlich entwickelt werden. Aus diesem Grund gibt es kein diözanes Gebet oder Logo für diesen Prozess. Die Verantwortungsgemeinschaften sind aber eingeladen, hier der Kreativität »vor Ort« Spielraum zu geben und sowohl ein Gebet als auch ein Logo (das eventuell den pastoralen Auftrag der VG anschaulich darstellt) selbst zu entwickeln.

Auch der Name der Verantwortungsgemeinschaft kann, orientierend an der Region, in der diese sich befindet, vor Ort gesucht werden. Vorschläge dazu gehen bitte an die Abteilung Kategorial- und Gemeindepastoral.

6. Weitere methodische Hinweise

Folgende Hinweise können dazu dienen, den Erkundungsprozess »vor Ort« ins Bewusstsein zu rufen:

- Stadt-/Landkarte mit allen kirchlichen Orten erstellen und veröffentlichen
- regelmäßige Rubrik »Erkundungsprozess« in Veröffentlichungen (Pfarrbrief, Verbandsblatt, Homepage, Elternbrief)
- Veranstaltungen zum Erkundungsprozess könnten an einem nicht-gemeindlichen kirchlichen Ort durchgeführt werden. Auch eine öffentliche Einrichtung in der VG kann genutzt werden (z. B. Gaststätte).

Die Abteilung Kategorial- und Gemeindepastoral entwickelt eine Homepage zum Erkundungsprozess. Hier werden zeitnah Materialien zur Umsetzung der hier genannten Anregungen zum Downloaden bereitgestellt. Wir bitten Sie herzlich, dass Sie uns über innovative Ideen in der Verantwortungsgemeinschaft informieren, damit wir sie auf der Homepage weiteren Interessenten zur Verfügung stellen können.

Einladungsschreiben für die Gesamttreffen der kirchlichen Orte

Für die Formulierung des Einladungsschreibens können Sie auf die Unterstützung der Berater/-innen zurückgreifen. Zur Orientierung hier ein Beispiel für ein solches Schreiben:

Sehr geehrte Damen und Herren,

»Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist«, so heißt es in einem Kirchenlied von Klaus-Peter Hertzsch. Seit dem Amtsantritt unseres Bischofs Dr. Heiner Koch im vergangenen Jahr ist ein Prozess des Wege-Suchens in unserem Bistum angestoßen worden. Mit seinem Schreiben »Berufen zur eucharistischen Kirche« hat uns der Bischof praktisch zu einer »Entdeckungsreise auf den Spuren Gottes in unserem Umfeld und unserer Zeit« eingeladen. Dabei sollen wir bedenken, wer wir als Kirche in dieser Zeit sind und wozu wir heute von Gott berufen sind.

Unser Bischof hat uns beauftragt, Verantwortungsräume zu bilden, um vor Ort miteinander ins Gespräch zu kommen, um nach Wegen für eine Kirche der Zukunft zu suchen.

Unser Verantwortungsraum umfasst die Gebiete der Pfarreien ... mit den dort befindlichen kirchlichen Gemeinschaften, Einrichtungen und Initiativen.

Da mir die Verantwortung für unseren Verantwortungsbereich übertragen wurde, erlaube ich mir, Sie herzlich zu einer **Auftaktveranstaltung am Samstag, ... 20... von 9:30 bis 15:00 Uhr nach ...** einzuladen.

Es wäre schön, wenn Sie sich und Ihre Gemeinschaft, Einrichtung, Initiative bzw. Verein kurz vorstellen könnten.

Wir würden uns freuen, wenn Sie und gern auch noch eine zweite Person Ihres Aufgabenbereichs zu diesem Treffen kommen könnten und bitten um eine Rückmeldung bis zum ... Ihre Rückmeldung senden Sie bitte an:

Postanschrift:

Mail:

Telefon:

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

Mit herzlichen Grüßen
(Pfarrer)

Schriftstellen zur Unterstützung bei der Findung des biblischen Auftrages

A. Altes Testament

1. Auszug aus Ägypten (Ex 14,1-31)
2. Wasser aus dem Felsen (Ex 17,1-7)
3. Kundschafter im Gelobten Land (Num 13,1-3.17-33)
4. Jonageschichte – Auftrag und Angst (Jon 1,1-2,11)
5. Berufung des Propheten Jeremia – nicht reden können (Jer 1,4-10)
6. Mangel in der Wüste (Ex 16,1-18)

B. Neues Testament

1. Emmausgeschichte (Lk 24,13-35)
2. Brotvermehrung (Mk 6,30-44)
3. Aussendungsrede (Mt 10,1-15)
4. Erste Berufungen (Joh 1,35-42)
5. Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-11)
6. Seesturm (Mt 8,23-27 oder Mt 14,22-32 mit Ausstieg des Petrus)
7. Heilung des Sohnes des römischen Hauptmanns von Kafarnaum (Mt 8,5–13)
8. Kirche entsteht unter dem Kreuz (Joh 19,25–27)
9. Jesus weitet seine Mission aus – die kanaanäische Frau (Mt 15,21–28)

Eine exemplarische Lesart von Mk 6,30–44

Im Frühjahr 2014 hat sich eine Gruppe von Männern und Frauen getroffen, um auf die Impulse der Schriftstelle Markus 6,30–44 für den Erkundungsprozess zu hören.

³⁰ Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten.

³¹ Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind,

und ruht ein wenig aus. Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen.

³² Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein.

³³ Aber man sah sie abfahren und viele erfuhren davon; sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an.

³⁴ Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.

³⁵ Gegen Abend kamen seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät.

³⁶ Schick sie weg, damit sie in die umliegenden Gehöfte und Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können.

³⁷ Er erwiderte: Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Sollen wir weggehen, für zweihundert Denare Brot kaufen und es ihnen geben, damit sie zu essen haben?

³⁸ Er sagte zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach! Sie sahen nach und berichteten: Fünf Brote und außerdem zwei Fische.

³⁹ Dann befahl er ihnen, den Leuten zu sagen, sie sollten sich in Gruppen ins grüne Gras setzen.

⁴⁰ Und sie setzten sich in Gruppen zu hundert und zu fünfzig.

⁴¹ Darauf nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie sie an die Leute austeilten. Auch die zwei Fische ließ er unter allen verteilen.

⁴² Und alle aßen und wurden satt.

⁴³ Als die Jünger die Reste der Brote und auch der Fische einsammelten, wurden zwölf Körbe voll.

⁴⁴ Es waren fünftausend Männer, die von den Broten gegessen hatten.

Wir haben diese Stelle gewählt, weil uns aus ihr etwas von sehnsuchtsvollem Unterwegssein und eucharistischer Haltung entgegenkam. Dem wollten wir uns nähern, um zu hören, ob diese Schriftstelle vielleicht ein biblisches Leitbild für unseren Prozess sein könnte. Als Methode zur Begegnung mit der Botschaft Gottes heute wählten wir die Schritte des Bibelteilens. An dieser Stelle seien einige der Assoziationen, Fragen und Herausforderungen mitgeteilt als Anregung und Ermutigung, dem Wort Gottes zuzutrauen, dass es im alltäglichen Handeln ganz konkrete Quelle und Orientierung wird, wenn wir es alltäglich in unser Leben sprechen lassen.

Die Apostel kommen zusammen, um einander und Jesus von ihren Erfahrungen zu berichten. Sie kommen aus der Sendung zurück in die Sammlung, aus dem Tun ins Ausruhen, aus dem Agieren in die Reflexion und all das in Beziehung zu Jesus und untereinander.

Jesus spürt ihr Bedürfnis nach Ruhe und Rückzug, er sorgt für Unterbrechung – trotz der vielen Menschen und deren Bedürfnisse. Denn er weiß: Das wichtigste ist, immer wieder »am Herzen Jesu zu ruhen« – gerade wenn viel zu tun ist. In der Begegnung mit IHM geschieht Entlastung.

[Impuls für heute: Wo sind unsere individuellen und gemeinsamen geistlichen Ruhezeiten und -räume, in denen wir Jesus und einander berichten, was uns beschäftigt? Wann geben wir Jesus und einander Gelegenheit, uns zu entlasten?]

Wie auch in unserem Leben kommt es manchmal anders, und »die Leute sind schon da«. Die Leute kommen und gehen und das ist erlaubt. Kommen heißt nicht, auch dauerhaft bleiben müssen. Die Grenzen, wer dazugehört und wer nicht, sind fließend.

[Impuls für heute: Sind wir als Kirche offen, dass Leute kommen und gehen dürfen, um ihre Nähe oder Distanz zu Jesus zu entdecken, zu justieren, zu entscheiden? Oder kann man bei uns nur ganz oder gar nicht dazugehören?]

Die Leute kommen und gehen in Scharen. Warum? Ist es Jesus selbst, der sie anzieht? Oder haben sie in der Begegnung mit den Aposteln Jesus herausgespürt, weil diese so von ihm berührt waren, dass sie ein wenig wie er waren?

[Impuls für heute:

· *Lassen wir uns so von Jesus berühren, dass wir ein wenig wie er sind und immer mehr wie er werden? Wollen wir das überhaupt?*

· *Woran merken wir unser Berührtsein? Woran könnten es andere merken?*

· *Wir sind keine Scharen und es kommen auch keine, ganz im Gegenteil. Vielleicht gilt es, die Blickrichtung zu ändern, um zu sehen: Die Scharen sind da, um uns herum.]*

Jesus lässt sich vom ursprünglichen Plan abbringen, weil die Not der Menschen sein Mitleid weckt. Wir Menschen mit unserer Not finden Resonanz im Herzen Jesu. Er lässt sich von uns und unserem Leben berühren.

Als Folge dieser Resonanz handelt Jesus, indem er sie lehrt, lange lehrt. Die Leute kommen und gehen. Jesus lehrt weiter. Die Botschaft bringt Scharen in Bewegung, weil sie ihnen »etwas bringt«.

[Impuls für heute: Wir sind eingeladen, uns von Gott so faszinieren zu lassen, dass in unserem Reden sein Funke brennt. Wo und wie können wir – zunächst unter uns im geschützten Raum – miteinander in kleinen Schritten dieses Erzählen einüben?]

Die Jünger bringen bei Jesus die menschliche Realität ins Spiel: Es ist spät und abgelegen, die Leute haben Hunger. Sie müssen sich jetzt um ihre Versorgung kümmern, ihre Selbstverantwortung wahrnehmen. Eine notwendige und sinnvolle Intervention.

Jesus sieht das anders: Übernimmt ihr Verantwortung und seht nach, was die Leute mitbringen! Denn er will nicht nur die Leute lehren. Er lehrt auch die Jünger. Die Apostel, die Lehrenden, bleiben Jünger, bleiben Lernende, wie alle.

Die Jünger reagieren klassisch: Versorgung braucht Ressourcen und dafür braucht man Geld. Jesus sagt: Geht und seht nach, was ihr habt. Sie gehen, sehen nach und das Ergebnis der Bestandsaufnahme erfüllt die Prognose: Quasi nichts für so viele.

Danach macht Jesus eine klare Ansage, er erteilt einen Befehl: Die Jünger sollen den Menschen sagen, sich in Gruppen zu setzen. Es gibt keine Erklärung eines Wozu, nur den Befehl, dass die Jünger einen Rahmen schaffen, in dem er, Jesus, dann später handeln wird. Wie dieser Rahmen am günstigsten gestaltet wird, wissen die Leute selbst am besten. Das heißt, die Leute strukturieren und organisieren die Gruppengröße und -zusammensetzung selbst – obwohl nicht klar ist, was das Ziel der Gruppenbildung ist. Nach der langen Zeit des Zuhörens und Erlebens Jesu haben sie vielleicht einen Sensus für das entwickelt, was Jesus lehrt und verkörpert: das Vertrauen in das Wirken des Vaters.

Nun findet Wandlung statt: Das durch menschliche Arbeit gewirkte (zu) Wenige wird im Vertrauen auf Gott und durch sein Wirken mehr als genug. Und es reicht für alle, nicht nur für die, die ihren Beitrag geleistet haben. Alle essen und werden satt.

Erst hier ist die lange Lehre Jesu abgeschlossen: Der Glaube an Gott nährt. Zum körperlichen Sattsein gesellt sich das Staunen der Apostel, der Jünger und der Leute über das, was dem möglich ist, der sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt.

[Impuls für heute:

· Wenn wir es Gott zutrauen, öffnet die Spanne zwischen unseren beschränk-

ten Ressourcen und dem, was wir brauchen, einen Raum, in dem Gott wirken kann.

- Faktisch leben wir häufig nach dem Motto: Wir müssen uns kümmern, dass alle möglichst gut versorgt sind. Es gilt, die verschiedenen Ressourcen vernünftig zu gestalten, ohne von ihnen zu erwarten, was allein Gott geben kann: Lebensgarantie.*
- Jesus wandelt das, was wir ihm anvertrauen, und sei es noch so wenig.*
- Gott beruft uns zur Verantwortung für jeden Menschen und seine ganze Lebenswirklichkeit, für Leib und Seele.]*

Hinweise zur Arbeit mit den Bibelstellen:

· Bildbetrachtung partizipativ gestaltet

Ein Gebet oder Lied gehen als Einstieg in die Begegnung mit Gott voraus. Danach erhalten die Teilnehmenden ein Bild in die Hand oder alle schauen gemeinsam auf ein an die Wand projiziertes Bild. Der/die Anleitende führt durch folgende Schritte hindurch:

1. Alle schauen das Bild in Stille (mit meditativer Musik?) an unter der Fragestellung: Was sehe ich? Was fällt mir auf? Welche Resonanz spüre ich auf das Bild?
2. Nun sind die Teilnehmenden eingeladen, laut und langsam auszusprechen, was sie sehen und spüren. Dabei ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass noch nicht gedeutet werden soll. Es geht bisher um reine Wahrnehmung.
3. Wenn das Bild gemeinsam »gelesen«, »geschaut« wurde, können vom Durchführenden einige Impulse gegeben werden zum besseren Verständnis des Bildes (aus einer Beschreibung des Bildes, einer Meditationsvorlage, aus eigenem Verständnis des Bildes heraus). Dabei ist auf eine meditative Sprechweise zu achten, nicht zu laut, nicht zu schnell, nicht »zwingend«, sondern » anbietend«.
4. Ein möglicher Schritt kann sein (ist aber nicht zwingend nötig!), einzelne Beiträge zur Deutung des Bildes von den Teilnehmenden abzurufen (Assoziationen, Vergleiche usw.).
5. Nun ist eine Vertiefung in der Stille angebracht (meditative Musik?): Die

Teilnehmenden erhalten eine Aufgaben- oder Fragestellung dazu, wie z. B.: Stellen Sie sich in das Bild hinein – wo würden Sie stehen? Wie würden Sie als Bartimäus reagieren? An welche aktuelle Situation erinnert Sie die Begebenheit und was würden Sie Jesus gerne sagen wollen? Oder ganz einfach: Halten Sie Zwiesprache mit Jesus Christus über das, was Sie angesprochen hat.

6. Eine Blitzlichtrunde (kurze Mitteilung an die anderen – alle sind eingeladen, aber niemand muss etwas sagen!) bei geübten Gruppen ist bereichernd, aber nicht unbedingt nötig.

Den Abschluss bildet wieder ein Gebet (bzw. Lied), das möglichst weit gefasst ist, damit die Breite der inneren Resonanz der Teilnehmenden eingebunden ist.

· **Bibelteilen:**

Sieben Schritte sind das Grundelement des Bibel-Teilens²:

1. Einladen/Sich öffnen – in einem Gebet oder Lied lädt die Gruppe den Herrn ein, unter ihnen zu sein, und öffnet sich für ihn
2. Lesen – ein Teilnehmer liest den Text laut vor
3. Verweilen/Vertiefen – jeder Teilnehmer kann einzelne Wörter oder kurze Satzabschnitte mehrmals kommentarlos laut aussprechen; anschließend wird der Text erneut vorgelesen
4. Schweigen – für einige Minuten in Stille überdenken die Teilnehmer erneut den Text und was er für sie und ihr Leben bedeutet
5. Mitteilen – jeder teilt den anderen seine Überlegungen mit
6. Austauschen – im Gespräch suchen die Teilnehmer nach der Bedeutung des Textes für die Gemeinschaft und für den Einzelnen; neue Vorsätze zum Handeln können formuliert und ältere reflektiert werden
7. Beten – das Bibel-Teilen wird mit einem Gebet, Lied oder Segensspruch abgeschlossen

² <http://www.engagiert-online.de/page.php?id=22>

Kontakt: Bischöfliches Ordinariat
Hauptabteilung Pastoral und Verkündigung
Käthe-Kollwitz Ufer 84
01309 Dresden
pastoral@ordinariat-dresden.de
Tel. 0351/33 64 701

Prozessberater/-innen:

Andreas Groß

Andreas.Gross@ordinariat-dresden.de
Tel. 0172/81 85 247

Sr. Brigitte Wahl osf

Brigitte.Wahl@ordinariat-dresden.de
Tel. 0351/33 64 734

Christian März

Christian.Maerz@ordinariat-dresden.de
Tel. 0351/33 64 708

Matthias Mader

Matthias.Mader@ordinariat-dresden.de
Tel. 0351/33 64 733

NOTIZEN

